

Michael Schneider

Der Mariensinn der Schöpfung

(Radio Horeb, 17. Mai 2023)

In einem Lied zur Gottesgebälerin aus dem Eichstätter Diözesananhang (NGL 855,1-2) heißt es:

Im Maien hebt die Schöpfung an zu blühen und zu singen; die Erde hat sich aufgetan, uns neue Frucht zu bringen. Den Gnadenfrühling voller Pracht hast du, Maria, uns gebracht: Dir soll das Lob erklingen.

Du bist das blütenreiche Land, die segensvolle Erde, an der Gott Wohlgefallen fand, du allzeit Unversehrte. Du trugst - o wunderbares Los - den Gottessohn in deinem Schoß, daß uns Erlösung werde.

In diesem Lied werden die Aussagen über die Schöpfung unmittelbar verbunden mit dem Lobpreis auf die Gottesgebälerin. Was wir mit jedem Frühjahr im Aufblühen der Schöpfung erfahren, sagt viel über unser Glaubensverständnis, aber eben auch über die Bedeutung der Gottesgebälerin für unser Glaubensleben. Dem wollen wir uns nun eigens zuwenden.

1. Die neue Schöpfung im Aufbruch

Im eingeborenen Gottessohn erstrahlt die Erde neu in ihrer ursprünglichen Schönheit. Befreite der eingeborene Menschensohn doch die Schöpfung von allem Makel der Sünde, die den Menschen von Gott trennte; fortan ist ihm unter dem Wirken des Heiligen Geistes ein neues, sogar göttliches Leben eröffnet. Unter seiner Führung vermag er an Gottes Heilswerk mitzuwirken, auf daß der Heilige Geist das »Antlitz der Erde erneuert«.¹ In der Gottesgebälerin jedoch, die voll der Gnade und des Heiligen Geistes ist, wird die neue Schöpfung in ihren Grundzügen erkennbar. Hierzu heißt es in der Weihnachtsvesper:

»Was sollen wir Dir darbringen, o Christus, weil Du als Mensch auf Erden erscheinst? Jedes der aus Dir hervorgegangenen Geschöpfe bringt Dir wahrlich die Bezeugung seiner Dankbarkeit. Die Engel ihre Lieder, die Himmel den Stern, die Magier ihre Gaben, die Hirten ihre Anbetung, die Erde die Grotte, die Wüste die Krippe. Wir Menschen aber bringen Dir die Jungfrau Mutter dar.«

Im Schauen auf die Gottesgebälerin und ihr Mitwirken beim Kommen des Menschensohnes wird dem Glaubenden die ihm eigene Verantwortung für sein eigenes Leben und für die Schöpfung bewußt. Wesenhaft und grundlegend ist nämlich das christliche Leben auch mit der Sorge um die Schöpfung verbunden. Dies gilt erst recht seit der Menschwerdung des Gottessohnes, der in diese Welt eintrat. Mit seiner Inkarnation hat er unsere menschliche Existenz wie auch den ganzen

¹ Vgl. H.-J. Ruppert, *Sergej N. Bulgakov*, in: H. Fries und G. Kretschmar (Hgg.), *Klassiker der Theologie II*. München 1983, 262-276, bes. 269-274.

Kosmos geheiligt. In ihm, dem Logos, offenbart sich uns das Urbild aller Dinge, denn »alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen« (Kol 1,16). Die Himmelfahrt des eingeborenen und auf-erstandenen Menschensohnes hebt zwar die äußere Sichtbarkeit Christi auf, aber mit Pfingsten und der Niederkunft des Heiligen Geistes offenbart er sich auf neue Weise, nämlich *in* seinen Jüngern. Am Ende der Zeiten, wenn der ganze »Leib Christi«, der die Kirche ist, vom Wirken des Heiligen Geistes durchwirkt ist, wird der Sohn alles in sich vereinen, um es seinem Vater zu Füßen zu legen. Demnach besteht das Werk der Offenbarung nicht nur darin, daß der Mensch zu neuen Erkenntnissen über Gott gelangt, sondern daß er sich in die Vereinigung mit Gott hineingenommen erfährt. Auf diese innere Vereinigung hin ist die neue Schöpfung, wie Christus sie uns mit seinem Heilswerk eröffnet hat, angelegt (vgl. Eph 1). Von Maria aber sagen wir, daß sie mit ihrem Jawort die ganze Menschheit versammelt, auf daß sie offen sei für das Kommen des Erlösers in seine Schöpfung, mit der er sich vereinen möchte.

2. Der Hymnos der neuen Schöpfung

Die Bedeutung der Marienverehrung für die Ausgestaltung des christlichen Lebens ist vor allem darin zu sehen, daß alle Heiligkeit und Heilsmittelung marianisch geprägt ist. Das Leben im Glauben wird sich grundsätzlich nicht anders vollziehen als bei der Mutter Christi. Deshalb preist die Kirche Maria als die »Panhagia«, als die All- oder Ganzheilige, der eine ganze besondere Verehrung (»hyperdoulia«) gebührt.

Es gibt einen verborgenen Mariensinn der Kirche - von der Frühzeit bis heute. Alle authentischen Zeugnisse des christlichen Glaubens sind von diesem Sinn durchdrungen. Wenngleich er in der evangelischen Kirche heute am weitesten entfernt zu sein scheint, bleibt er nicht nur in vielen Strophen ihrer Lieder gegenwärtig, er wird ebenso in vielen evangelischen Reformbewegungen erneut ersehnt. In den Kirchen des Morgenlandes wird dieser Mariensinn in liturgischen Antiphonen und Hymnen gehütet, und in der orthodoxen Kirche lebt er in den »Theotokien« der Stundenliturgie weiter. In der lateinischen Kirche finden wir ihn in den marianischen Antiphonen am Ende der Stundenliturgie, in der »Lauretanischen Litanei« und vor allem im Rosenkranzgebet.

Es macht nun eine Eigentümlichkeit der Kirche der byzantinischen Tradition aus, daß sie ihre Aussagen über die Gottesgebälerin vor allem *theologisch* ausformuliert. Darüber bleiben die Inhalte keineswegs abstrakt oder rein fromme Anmutung. Denn das Loblied auf die Tochter Zion bezeugt zugleich die Grundaussagen der Schöpfung wie auch der Heilsgeschichte, die uns im Alten und Neuen Bund überliefert sind. In der »Göttlichen Liturgie« und nach den »Stichiren« (und dem »Ehre sei ...«) wird in der byzantinischen Stundenliturgie ein »Theotokion« angestimmt, das die Gottesgebälerin und ihren Dient am Heilswerk Gottes preist. Es wird »Dogmatikon« genannt, da es Grundinhalte des Glaubens zusammenfaßt und zur Sprache bringt.²

² Die Mehrzahl der Hymnen auf die Gottesgebälerin stammt aus der Zeit nach 431; von dieser Zeit an blüht die Hymnendichtung auf.

Der »*Hymnos Akathistos*«³ enthält die feierlichsten Anrufungen der Gottesgebälerin in der Kirche der byzantinischen Tradition. Seine Entstehungsgeschichte steht in der Tradition jener Hymnen, die das östliche Beten bis heute bestimmen. Bezeichnend für diese Tradition ist, daß sie im liturgischen Lobpreis auf den dreieinen Gott immer auch der Gottesgebälerin gedenkt.

Patriarch Germanus soll nach der überstandenen Belagerung Konstantinopels im Jahr 717/18 angeordnet haben, daß dieser Hymnos jährlich am Fest der Verkündigung in der Kirche der Blachernen und in allen anderen Kirchen Griechenlands zu singen ist. Die Patriarchen Methodius (842-847) oder Photius (858-867, 878-886) bestimmten den Samstag vor dem 5. Fastensonntag als liturgische Feier mit dem Gesang des Hymnos Akathistos.⁴ Der Verfasser der 24 Strophen ist bis heute unbekannt geblieben, aber in vielem erinnert er an *Romanos den Meloden* († um 560), dem er auch gerne zuerkannt wird.⁵ Sollte der Hymnos Akathistos ihm zugesprochen werden können, stammt dieses Kondakion aus der Zeit, als der Verfasser auf der Höhe seines Wirkens stand.

Der Hymnos Akathistos preist die Gottesgebälerin als die »Krone der Dogmen«. Sie ist das lebendige Dogma. In ihr wird die ganze Wahrheit über die erneuerte Schöpfung und die erhöhte Menschheit erkennbar. Auch die Liturgie vom 25. März, also am Fest der Ankündigung der Geburt unseres Erlösers, preist »die Begründung unseres Heils und die Ankunft der zeitlosen Mysterien«, die Gottesgebälerin jedoch rühmt sie als den »geheiligten Tempel und Mutterschoß - größer als die Himmel«. Wie der theologische Gehalt einer solchen Aussage genauer zu verstehen ist, läßt sich an einem kleinen Beispiel verdeutlichen. Wenn es nämlich heißt: »Sei begrüßt, o Anbeginn der Wunder des Christus«, so wird damit an das Wunder der Hochzeit zu Kana (vgl. Joh 2) erinnert, aber in dem Sinn, daß die Jungfrau selbst kein Wunder wirkt, dieses aber in und mit ihrem Glauben auslöst.

Der Gottesgebälerin kommt nicht nur bei den vergangenen Heilsereignissen eine besondere Bedeutung zu, auch heute erweist sie sich als die machtvolle Mittlerin und Fürsprecherin der Gläubi-

³ G. G. Meersseman, »Virgo a doctoribus praetitulata«. Die marianischen Litaneien als dogmengeschichtliche Quellen, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 1 (1954) 129-178; ders., *Der Hymnos Akathistos im Abendland I-II*. Fribourg 1958/60; E. Wellesz, *The Akathist Hymn*. Kopenhagen 1957; A. Kallis (Hg.), *Gottesdienst des Akathistos-Hymnos in Verbindung mit dem Kleinen Apodeipnon. Griechisch-Deutsch*, Münster 1998; M. Schneider, *Hymnos Akathistos. Eine theologische und liturgische Hinführung zum ältesten Marienlob auf die Menschwerdung Gottes*, Köln 2001. – Eine neuere Studie zum Hymnos Akathistos bietet I. Kourembeles, *Die Theologie des Hymnus Akathistos und seine ökumenische Bedeutung*, in: P. L. Hofrichter (Hg.), *Auf der Suche nach der Seele Europas. Marienfrömmigkeit in Ost und West*, Innsbruck-Wien 2007, 67-99. Dort auch weitere Angaben zur Bibliographie neueren Datums: *ebd.*, Anm. 1. – I. Kourembeles sieht wichtige »Vorläufer« des Hymnos Akathistos in der Rede »Über die Heilige Gottesmutter« des Proklus von Konstantinopel und in der Rede »Über die Verkündigung« des Basilius von Seleukeia. (*ebd.*, 68 u. ö.).

⁴ Anastasios Kallis resümiert: »Die handschriftliche Überlieferung, die allerdings auf das 10.-13. Jahrhundert zurückgeht, nennt als Festtag für den Gottesdienst des Akathistos-Hymnos den 25. März, an dem die Ost- und die Westkirche der Verkündigung an die Gottesgebälerin gedenken. Unabhängig davon, ob dieser Hinweis stichhaltig ist, oder eher die Meinung derer als wahrscheinlich gelten kann, die den Akathistos-Hymnos dem Gottesmutter-Beifest (am 26. Dezember) des Christusgeburtstages zusprechen, von dem er im 6. Jahrhundert dem 25. März zugeordnet wurde, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Verlegung auf den Samstag der fünften Fastenwoche vom 25. März erfolgte, und zwar zu einer späteren Zeit. Die Hypothesen schwanken in der Datierung zwischen dem 8. Jahrhundert und der Zeit nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453)« (A. Kallis [Hg.], *Gottesdienst des Akathistos-Hymnos in Verbindung mit dem Kleinen Apodeipnon. Griechisch-Deutsch*, Münster 1998, XIV).

⁵ Goltz sagt: »Es gilt in der Fachwissenschaft heute nicht als ausgeschlossen, daß der Text des in griechischer Sprache geschriebenen Ur-Akathistos auf den heiligen 'Meloden' Romanos, einen der berühmtesten östlichen Kirchendichter, zurückgeht« (H. Goltz, *Akathistos-Hymnen der Ostkirche*. Leipzig 1988, 218). Daß der Lobpreis auf Maria Romanos dem Meloden (6. Jh.) zugeschrieben werden darf, wird aber von manchen bezweifelt. Zu Romanos und den Marienfesten des 6. Jahrhunderts: H.-G. Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*. München 1959, 425ff.260.

gen bei Gott. Diese vertrauensvolle Zuversicht drückt der Hymnos Akathistos dadurch aus, daß er im griechischen Urtext gerne und häufig die Zeitform des Aoristes wählt und damit bekundet: Was in der Vergangenheit gewesen ist bzw. damals begonnen hat, hält bis in die Gegenwart an. Voller Zuversicht heißt es im im Troparion des Festes der Entschlafung der Gottesmutter:

*»Bei deinem Entschlafen hast du die Welt nicht verlassen, Gottesmutter.
Du wurdest ins Leben gebracht, Mutter des Lebens,
und durch deine Fürbitte befreist du vom Tode unsere Seelen.«⁶*

Der Lobpreis auf die Gottesgebärerin ist von einem eigentümlichen Schweigen begleitet. Hierzu wird im 2. Oikos des Hymnos Akathistos eine seltsame Anrufung gewählt, welche in zwei Lesarten überliefert ist. Hermann Goltz⁷ übersetzt die Stelle mit: »Freu Dich, Du Vertrauen derer, die schweigend/durch Schweigen/mit Schweigen bitten«, und: »Freu Dich, Du Vertrauen derer, die in Schweigen bitten.« Aus der Vätertheologie stammt der Gedanke, der Mensch solle mit einem schweigenden Gebet vor Gott hintreten. Das lobpreisende Gebet darf nicht »geschwätzig« und »plappernd« (vgl. Mt 6,7) sein, vielmehr hat der Beter im Wissen um die Wahrheit seiner selbst und seiner (eben sündhaften) Situation schweigend sich vor Gott zu stellen. Erlösung und Auferstehung des Herrn lassen den Beter aber voller Vertrauen sein, weiß er doch, daß seine Bitte um Erbarmen in Christus längst schon erhört sind.

Ein »Hymnus« ist nach ostkirchlichem Verständnis ein feierlicher Gesang, in dem die ganze christliche Existenz zum Ausdruck kommt, wie es der Apostel in Eph 5,19f. seiner Gemeinde anempfiehlt: »Sprecht einander in Psalmen, Hymnen und geisterfüllten Liedern zu, singt und preist den Herrn in euren Herzen, sagt Gott und dem Vater allezeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus.« Heinrich Schlier bemerkt zu Eph 1,3-14: »Die Eulogie ist Antwort auf die Offenbarung des Mysteriums, in der Gottes rettende Taten präsent werden und erscheinen. Das Mysterium erweckt selbst als die Epiphanie Gottes seinen Lobpreis.«⁸ Emmanuel Jungclaussen definiert die byzantinische Hymnodie als jene Form des Gesanges, »die mit allen Elementen des Dichterischen als *kündende Preisung* und *erweckende Predigt* im Kult dem Mitfeiernden die lebendige Erfahrung des Mysteriums ermöglichen will«⁹. Der Hymnus ist demnach eine »feierliche Aussprache des Textes«, die in ein »Melos« gebracht ist: »Die dichterische Form wird durch die Musik nicht mehr beiseite geschoben, sondern verdeutlicht, ergänzt, vervollkommenet.«¹⁰ Die besondere Bedeutung des Hymnos Akathistos zeigt sich sodann darin, daß er »ἄκἀθιστος«, also »nicht sitzend« zu singen ist, im Gegensatz zu den »Kathismata«, bei denen man sitzt.

Im Folgenden wollen wir nun jene Aussagen und Inhalte dieses »Kanons« bedenken, die für eine Theologie des geistlichen Lebens von besonderer Bedeutung sind. In den Lobpreisungen auf die Gottesgebärerin lassen sich nämlich die Grundinhalte dessen wiederfinden, die nach ostkirchlicher

⁶ Liturgikon. »Meßbuch« der byzantinischen Kirche. Recklinghausen 1967, 979. – Siehe auch E.-M. Bachmann, *Die Lehrauffassung der Ostkirche über Mariä Himmelfahrt*, in: *Theologisches Jahrbuch* (1966) 508-544.

⁷ H. Goltz, *Akathistos-Hymnen*, 189f.

⁸ H. Schlier, *Der Brief an die Epheser*. Düsseldorf 1958, 42.

⁹ E. Jungclaussen, *Marienverehrung im östlichen Christentum*, in: W. Beinert (Hg.), *Maria heute ehren*, 53f.

¹⁰ E. Jammers, *Musik in Byzanz, im päpstlichen Rom und im Frankenreich*. Heidelberg 1962, 323.

Liturgie und Theologie den wahren Lobpreis auf Gott und auf die immerwährende Jungfrau Maria ausmachen. Der Hymnos Akathistos enthält sogar eine Summe christlichen Betens, ebenso aber auch des ganzen geistlichen Lebens.

3. Der Typos christlichen Lebens

In der ostkirchlichen Frömmigkeit finden sich kaum Texte, die von der Gottesgebälerin im rein übertragenen oder gar abstrakt geistlichen Sinn sprechen. Wohl aber wird die »unvermählte Braut« des eingeborenen Gottessohnes im Hymnos Akathistos häufig mit naturhaften bzw. kosmischen Titeln angerufen: als »unverwelkliche Rose«, »süß duftende Lilie«, »der Unverwelklichkeit Blume«, »fruchtprangender Baum«, »Gebüsch vollschattiger Blätter«, »duftender Apfel«, »göttliche Ähre« und als »Land, das gewiß unbestellt«. Der fünfte Oikos bezeichnet die Gottesgebälerin als »Ackerbäuerin«, welche »die Wiese des Überflusses erblühen« ließ, denn sie hat auf ihrem »lieblichen Acker« (4. Oikos) Christus als die wahre Frucht der Erde gehegt und gepflegt. Der mystische Gehalt dieser Bilder enthält kosmische Aussagen, die die Gottesgebälerin in ihrer Schöpfungsverbundenheit aufzeigen und so erkennen lassen, zu welcher Größe und Würde die Schöpfung berufen ist.

Die Verbundenheit der Gottesgebälerin mit dem Kosmos, die die liturgischen Texte zum Ausdruck bringen, erklärt sich daraus, daß die Gottesgebälerin der Anfang der neuen Schöpfung ist:

»Die Gesetze der Natur sind erneuert in dir.«¹¹

Ebenso heißt es:

»Eine neue Schöpfung führte der Schöpfer vor bei Seiner Erscheinung unter uns: die wir durch Ihn geworden sind ...«¹²

Daß der Gottesgebälerin eine derart zentrale Bedeutung für die Schöpfung zukommt, liegt begründet in ihrem Ja zum göttlichen Heilsplan. Wollte Gott doch die ganze Schöpfung in seinem Sohn »zusammenfassen«.

Ohne die Einwilligung der Unbefleckten und ohne ihr »Mitwirken« im Glauben wäre Gottes Heilsplan ebensowenig durchführbar gewesen wie ohne das Heilswirken der drei göttlichen Personen.¹³ Die Menschwerdung des Gottessohnes ist also nicht allein das Werk des Vaters und seines Heiligen Geistes, sondern setzt ebenso den Glauben der Jungfrau Maria voraus.¹⁴ Hieraus erklärt sich die nicht zu übersehende Vorrangstellung der Gottesmutter in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte

¹¹ *Hymnen der Ostkirche. Dreifaltigkeits-, Marien- und Totenhymnen.* Übers. v. K. Kirchhoff, Münster 1960 (1979), 166.

¹² *Ebd.*, 198 (13. Oikos).

¹³ Dazu V. Lossky, *Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche.* Graz-Köln 1961, 176-178.

¹⁴ Dieses Grundgesetz bedeutet für das Sprechen von der Gemeinschaft im Glauben: In einer bloß strukturellen und institutionellen Deutung der Kirche besteht die Gefahr einer Engführung der Ekklesiologie.

und ihre besondere Verehrung in der Ost- und in der Westkirche.¹⁵

Viele dogmatische Glaubensinhalte im Lobpreis auf die Gottesgebärerin erklären sich aus den Verheißungen des Alten Bundes, die in ihr erfüllt sind. Deshalb werden ihr auch zahlreiche Titel des Alten Bundes zugesprochen: Maria ist der »Dornbusch« und die »Wolke«¹⁶, die »Leiter«¹⁷, »Bundeslade«¹⁸ und »Pforte, die verschlossen war«¹⁹, aber auch die »Wolle« Gideons²⁰. Mit dem Ja der Gottesgebärerin erfüllen sich alle Verheißungen des Alten Bundes. Im ersten Sticheron zu »Herr, ich ruf zu Dir« der Vesper des Festes »Verkündigung unserer allheiligen Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria« heißt es:

»Dir den seit ewig bestehenden Ratschluß verkündigend, kam Gabriel zu dir; es nahte sich Gabriel dir, er begrüßte dich und rief: Sei gegrüßt, unbesätes Land. Sei gegrüßt, nicht verbrennender Dornbusch. Sei gegrüßt, unergründbare Tiefe. Sei gegrüßt, Brücke, die zum Himmel führt. Sei gegrüßt, hochragende Leiter, welche Jakob sah. Sei gegrüßt, göttliches Mannagefäß. Sei gegrüßt, Lösung des Fluches, sei gegrüßt, Heimrufung Adams. Der Herr ist mir dir.«

Solche Zitationen beziehen sich auf jene Stellen der Heiligen Schrift, wo Gott etwas wirkt, das ein Mensch nie zu tun vermag, da es allein in Gott seinen Ursprung hat. Auf diese Weise wird die ungeheuerliche Größe der Heilstat zum Ausdruck gebracht. Maria wird ja den gebären, den »selbst der Himmel und die Himmel der Himmel nicht fassen können« (1 Kön 8,27). Dies bringt das Theotokion der 4. Ode vom Freitag des 3. Tons zum Ausdruck mit Jes 6: »Empfangen hast du wie eine Zange die göttliche Kohle, welche fürwahr nicht verbrannte.« Die Aussagen über die Gottesgebärerin weisen also immer auf den Gottessohn: Sie ist der »Stern, der die Sonne zeigt« und den Bileam vorhersagte, sie ist die »Quelle« aller Gnaden, die auf den Erlöser weist, der die unerschöpfliche »Quelle lebendigen Wassers« ist.²¹ Sie ist die »Brücke, die die Irdischen hinaufführt zum Himmel«.

Maria wird gepriesen als das »Vorspiel der Wunder Christi« und das »Haupt seiner Lehren«.²² Als die Neue Eva ist sie der Typus der Aufnahme Gottes im Leben der Glaubenden. In ihr erfüllt sich, was der Johannesprolog in die Worte faßt: »Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Joh 1,12f.). Statt für sich, lebte Maria nur für Gott, »um der Allertlösung zu dienen«, auf daß so »unse-

¹⁵ Vgl. zu den folgenden Ausführungen H.U. von Balthasar, *Maria für heute*. Freiburg-Basel-Wien 1987; W. Beinert, *Heute von Maria reden? Kleine Einführung in die Mariologie*, Freiburg-Basel-Wien 1973; J. Ratzinger, *Die Tochter Zion*. Einsiedeln 1978; M. Thurian, *Maria*. Mainz-Kassel 1965; G. Voss, *Dich als Mutter zeige*. Freiburg-Basel-Wien 1991.

¹⁶ Ex 3,2; 13,21.

¹⁷ Gen 28,12.

¹⁸ 2 Sam 6,2.

¹⁹ Ez 44,1.

²⁰ Ri 6,36-40.

²¹ Vgl. hierzu: K. C. Felmy, *Diskos. Glaube, Erfahrung und Kirche in der neueren orthodoxen Theologie*. Erlangen 2003, 212.

²² *Akathistos Hymnos*, 3. Oikos.

re Vergöttlichung erfüllt wird«²³.

Jede Trennung der Gottesgebälerin von der Erde bzw. eine rein abstrakte Lobpreisung der Gestalt Mariens würde den Uraussagen unseres Glaubens nicht gerecht. So erklärt es sich, warum die Gottesgebälerin schließlich im Buch der Apokalypse (Apk 12) mit kosmischen Attributen beschrieben wird, und zwar mit der Sonne, dem Mond und den Sternen.

Jeder, der an den Sohn glaubt, wird auch seine Mutter »in das Eigene« aufnehmen, selbst wenn ihn dies eines Tages von den anderen »Brüdern und Schwestern« absetzt (Lk 8,21). In Maria verehrt der Christ jene, die ihm im Glauben am meisten verwandt ist. Beide, die Mutter des Herrn wie auch sein Jünger, dürfen einander anschauen und betrachten, indem sie in sich selbst das Bild des Herrn für den anderen erkennen lassen. Ephräm der Syrer spricht von diesem nun Wirklichkeit gewordenen »Bild«, in dem fortan einer im andern den in ihm wirkenden Sohn erkennt. Er schreibt über die Mutter und den Lieblingsjünger:

»Dich sahen sie in sich selber, wenn sie sich gegenseitig betrachteten. Deine Mutter sah dich in jenem Jünger, und dieser sah dich in seiner Mutter.

O über die Schauenden, die dich, mein Herr, der eine im andern, zu jeder Zeit schauten (wie in einem Spiegel).

Gütiger, der sich herabgelassen und geschenkt hat / sogar den Häßlichen, so daß sie sich mit ihm schmückten, / würdige auch mich, daß ich mich schmücken darf / mit der strahlenden Schönheit jenes Jüngers! / Zu ihm, den du geliebt hast, nehme ich meine Zuflucht, um Gnade zu finden; / ihn, den du geliebt hast, will ich rühmen, um (selber) schön zu werden. / Ich will dir also von seiner Liebe singen, damit du mir gebest / Erbarmen als Lohn.

Lob sei dem, der alle findet!

Selig bist du, Weib! Denn dein Herr und Sohn / hat dich gegeben und anvertraut dem nach seinem Bild Geformten. / (Christus) war nicht undankbar gegen deine Liebe; als Sohn deines Schoßes / hat er dem Sohn seines Schoßes dich gegeben und anvertraut. / An deiner Brust hast du ihn als Kind liebkost; / an seiner Brust hat er auch ihn liebkost. / Am Kreuz hat er dir alles, was du ihm gegeben hattest, zurückerstattet, / (alles,) was er dir dafür schuldete, daß du ihn aufzogst.

Der Gekreuzigte hat nämlich (alle) Schulden beglichen. / Auch jene Schuld dir gegenüber ist von ihm beglichen worden. / Er hatte von deiner Brust sichtbare Milch getrunken; / jener (trank) von seiner Brust unsichtbare Geheimnisse. / Vertrauensvoll nahte (Christus) sich (als Kind) deiner Brust; / vertrauensvoll nahte und lehnte sich (der Jünger) an seine Brust. / Weil du seine Stimme vermißttest, gab er dir seine Harfe, / die dich trösten sollte.

Der Jünger, welcher unsern Herrn sehr liebte, / der ihn darstellte, sich in ihn kleidete, sich ihm anglich, / hatte eifrig danach gestrebt, ihm in allem zu gleichen, / im Sprechen, im Blick und Schritt. / Das Geschöpf kleidete sich in den Schöpfer, / und obwohl (wesens-) ungleich, war er doch wie er. / Man mußte staunen, wie sehr der Lehm imstande war, den Abdruck / der Schönheit seines Formers anzunehmen [...].

Beide staunten gegenseitig über sich, wie sie gewürdigt worden waren / einer so großen

²³ Johannes von Damakus, *Hom. nat. BMV* I 9,27-36.

Ehre durch die (göttliche) Güte.

Dich sahen sie in sich selber, / wenn sie sich gegenseitig betrachteten. / Deine Mutter sah dich in jenem Jünger, / und dieser sah dich in deiner Mutter. / O über die Schauenden, die dich, mein Herr, der eine im andern, / zu jeder Zeit schauten (wie in einem Spiegel). / Ein Beispiel gaben sie, daß auch wir, der eine im andern, / dich sehen sollen, o Erlöser!«²⁴

Der Jünger schaut in der Gottesgebälerin das Geheimnis der Erniedrigung des Sohnes, dem er sich voll Liebe zuwendet. Während Maria über den Jünger staunt, wie sehr er erhöht wurde, da er an der Brust Gottes ruhen darf. Beide staunen also übereinander, zu welcher hohen Ehre sie gewürdigt wurden durch den Sohn. Darin ergeht zugleich die Weisung an die Gläubigen, in den andern den in ihnen wirkenden Sohn zu erkennen.

²⁴ Ephräm der Syrer, *Hymnen de Virginitate* 25,1-10 (*Script. Syri*, 95 [GSCO, 224]. Louvain 1962, 78ff.).